

brenn stoff

Nº 6

Aktuell ist nur das Bleibende

Wie wär's, wenn's jetzt wär'? Über Leben und Sterben

Ein bisschen können wir verstehen, dass manche Leute den Winter in Hawaii, Thailand oder Mali verbringen.

Ist nicht mehr nötig.

Hawaii € 1.290,-
Thailand € 790,-
Mali € 1.190,-

Waldviertler

Waldviertler Eisbär € 159,-

Eisbären

Des Lammfells Futter sorgt für Vollwärmeschutz. In verschiedenen Farben. Für Damen und Herren.

€ 159,-



Wir schenken Ihnen einen „Soba“-Becher im Wert von € 10,- zu jedem Eisbären!

Aktion gilt bis Ende November.



„Soba“-Becher gratis zu jedem Eisbär!

Medieninhaber und Verleger
GEA Verlag,
Lange Gasse 24, 1080 Wien
Tel.: +43/1/408 36 26-14
Fax: +43/1/408 36 26-18
verlag@gea.at

Herausgeber
Heinrich Staudinger

Chefredaktion
Heinrich Staudinger
Moreau

Redaktionsadresse
Lange Gasse 24,
1080 Wien
Tel.: +43/1/408 36 26-14
Fax: +43/1/408 36 26-18
brennstoff@gea.at

Produktion / GEA Grafik
Mathias Hauer
Illustrationen
Eugen Kment
Satz/Gestaltung
Moreau

Abos und Anzeigen
Tel.: +43/1/408 36 26-14
Fax: +43/1/408 36 26-18
verlag@gea.at

Autoren
Hans Bender, Markus
Distelberger, Klaus
Eichberger, Eduardo
Galeano, Huhki,
Moreau, Gregor Sieböck,
Heini Staudinger,
Irene Suchy



Waldviertler

Waldviertler Eisbär € 159,-



Leserbriefe

Lieber Heini! Gestern Abend habe ich den neuen Brennstoff bekommen. Ich hab' noch kaum was gelesen, nur durchgeblättert hab' ich ihn. Ein wundervolles Titelbild! Hervorragendst! Und dein Editorial: Auch wenn ich nicht an einen Freien Willen glaube, ja, nicht einmal an jemanden, der ihn haben könnte, berühren mich deine Worte. Diese flüchtige Erscheinung Subhash, deren Definition – also auch deren Grenzen – man nicht finden kann, wenn man danach sucht, freut sich an deinem Text, der stillschweigend von einem kündigt, der Maske und Mensch betrachtet.
Lieben Gruß
Subhash

Herzlichen Dank, wir freuen uns sehr! Ihr Magazin ist nämlich wirklich ausgezeichnet – ohne Übertreibung. Endlich eine wahre Sicht vieler Dinge. Viel Erfolg weiterhin!
Tanja Keiblinger



Förder-Abo

Mit großer Freude nehmen wir wahr, dass unsere Leserschaft rasch wächst. Inserenten, die viel Geld haben, wie z. B. Versicherungen, Banken usw. sind nicht unsere Sache. Inserenten, die wir sympathisch finden, haben oft kein oder wenig Geld. So wollen wir ein Förder-Abo um 15,-, um 25,- oder um 35,- Euro anbieten. Den Förder-AbonnentInnen wollen wir zusätzlich zum *brennstoff*-Abo noch was geben, z. B. ein Buch oder eine CD aus unserem GEA Verlag. Eines ist klar, unsere Möglichkeiten werden wachsen, wenn die Zahl unserer FreundInnen und FörderInnen wächst. Willkommen beim Lagerfeuer. Den *brennstoff* liefern wir. Es ist schon so, bei all den *brennstoffen* geht ohne den zündenden Funken nichts. Und der, so glaub ich wenigstens, ist uns mit der Geburt ins Herz gelegt.

Förder-Abo PSK-Konto-Nr. 9.647.574
Kennwort: Brennstoff-Weiterentwicklung

Inhalt

Ausgabe N° 6 · November 2006



IRENE SUCHY
Zeit
4 In memoriam Otto M. Zykan

10 **Noch mal leben vor dem Tod**
Wenn Menschen sterben

EDUARDO GALEANO
14 **Die Welt**

Tod oder Leben
HANS BENDER
15 **Forgive me**

16 **Geld oder Leben**
Nestlé vs. Keynes

HUHKI
17 **Was sie noch sagen wollten**
Sterbenswörtliches

19 **Vivo!**
Wildschweine Gottes

19 **Oskarl**
Die Improvisation des Monats

20 **Völkerfreundschaft**
Regierungsbildung 2006

20 **GE GE GE**
Gelesen. Gehört. Gesehen.
Noch mal leben vor dem Tod 20
Die Herrschaft des Todes 21
Über Leben und Sterben 21
Dead & Gone 21
Landluft – Übern See 22
Operation Spring 22
We feed the World 22

GEA Akademie
Den Sinnen vertrauen, das Eigene entwickeln, neugierig bleiben oder: werden. Das neue Programm.
23

Editorial

Liebe Freunde!

Es ist schon wieder 27 Jahre her, dass ich mit meinen Freunden in meinem Heimatort Schwanenstadt die PUM gründete. PUM war die Abkürzung für »Partei für Umweltschutz und Menschlichkeit«. Die PUM gibt es noch immer. Auf unserem Wahlplakat stand damals dieser Text von Johannes Urzidil (siehe rechte Spalte). Uns ging es um das Leben vor dem Tod. Darum geht es noch immer. Urzidil erinnert daran, dass man aufpassen muss, dass man nicht schon vor dem Tod stirbt. Aufpassen? Ja, gern. Aber wie? Da kann der Tod eine Hilfe sein. Denn aus dem Blickwinkel des Todes schaut vieles im Leben gleich ganz anders aus. Manches, was uns am Tag gefangen hält, wird unwichtig. Dort, wo sich Menschliches zeigt, oder auch Schönheit, dort erinnert etwas daran, warum wir auf der Welt sind. Also. Aufpassen. Ich glaube, die Buddhisten sagen *Achtsamkeit* dazu. Sie meinen eine Haltung, wo man eben auf »das« achtet. Ob ich mich vor dem Sterben fürchte oder nicht, ist so eine Art Gradmesser geworden, wie es mir geht. Hafte ich an den vielen Dingen oder bin ich verbunden mit dem Ganzen? Suche ich Sicherheiten in Dingen? Oder suche ich Offenheit? Von einer 80-jährigen habe ich erfahren, dass »offen« sein ent-sichert am besten gelingt. Sich dabei nicht fürchten, ist für die Offenheit natürlich besser. Im Leben sowieso. Möglicherweise auch im Tod. So möchte ich diesen Brief mit einem meiner Lieblingssätze beenden. Ich habe ihn schon als Kind in der Kirche in Schwanenstadt kennengelernt: Fürchtet euch nicht! Das hilft ganz sicher beim Leben. Das meint im Ernst Ihr

Heini Staudinger

P.S.: Wir können auch diesmal wieder einige tolle Artikel nicht abdrucken. Die finden Sie bei www.gea.at. Unter dem Titel »Grenzland« finden Sie außerdem die kurze Geschichte von Johannes Urzidil, der das Zitat in der rechten Spalte entnommen ist. Auch wenn wir beim Zeitungsmachen noch immer Anfänger sind, freuen wir uns über jedes Förderabo. siehe linke Seite. Bis bald, hei!



HEINI STAUDINGER
Herausgeber

*Auf welche Weise stirbt der Mensch?
Indem sein Herz aufhört zu schlagen; und das ist wohl die bekannteste Art. Oder auch, indem er wird, wie die anderen; so sterben viele und man hat des nicht acht, sie selber merken es oft nicht das sogenannte Leben lang, nur vielleicht einmal spät steigt es ihnen sekundenhaft auf, aber sie streifen es ab wie ein Stäubchen am Kleid.
Wenn man sich's auswählen könnte, da weiß man's nicht, und wenn man's weiß, hat man die Wahl nicht mehr.
Dies ist die Regel.*

JOHANNES URZIDIL



COVER Beate Lakotta, Walter Schels: *Noch mal leben vor dem Tod. Wenn Menschen sterben.* DVA, München 2004. Mehr auf den Seiten 10 – 13 und 20.

Zeit

Du gingst langsam deiner Zeit voraus. Du wolltest der erste sein, keinesfalls der letzte, oder der zweite. Der erste sein heißt: nichts Vorgefertigtes vorfinden, zu früh kommen, vor der Zeit der anderen da sein. Die Welt weiterdenken, dem Zeitgeist voraus, die Welt, die du erfunden hast, in ihrer kommenden Tatsächlichkeit verteidigend, vorausschauend, nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart hinter sich lassend.

Lernen ja, aber nicht aus der Geschichte, eher lernen, die Geschichte zu überwinden. Die großen Katastrophen stünden außerhalb des Menschenmöglichen, sie machten den Menschen unmöglich. Es gibt nicht Sühne und Kompensation, es gibt ein Innerhalb und ein Außerhalb. Außerhalb - du nanntest es Hysterie, Hexenkessel - gülten die Gesetze eine Zeitlang nicht. Das Außerhalb war in seiner Obszönität unbeschreiblich und unbeschreibbar, es war zu vergessen. Es war kein Stoff, kein Thema, daraus war nichts zu ziehen. Es gab nicht die gute und die schlechte Tat, nur die Tat und die Untat. Weder war der zu loben, der richtig entschied noch der zu tadeln, gar zu verurteilen, der falsch lag. Du hattest den Drang, Stellung zu beziehen, die niemals Parteinahme war. Du warst immer auf der richtigen Seite, die um dich auch, aber auch das war kein Verdienst. Man hat richtig zu liegen, Menschlichkeit verlangte dies, wer nicht richtig lag, war weder zu entschuldigen noch zu bestrafen. Er war noch nicht soweit.

Du hast mich erlöst. Weil du meine Welt warst und ich deine, hast du die Welt erlöst. Mit jener Hingabe, die Treue, Zuwendung und Energie einschloss.

Ich hätte dir meine schönsten Jahre geschenkt, sagen manche, du hast mir meine schönsten Jahre geschenkt, sage ich, und ich darf mir das Geschenk behalten.

Nicht zurückschauen; lieber verzeihen als aufarbeiten, abschließen ja und nichts offen lassen, aber dann weitertun in Unbeirrbarkeit. Trostverweigerer du, wer Trost brauchte, war hilflos, der um Trost Bittende stellte sich unterhalb von jenem, den er bat. Du hattest die Hierarchien überwunden, du nahmst die Menschen ernst und voll, und zu manchen deiner Ansichten kamst du, nachdem du ihr Gegenteil bewiesen und gelebt hattest. Wer dir nachfolgte, sollte schon seinen Weg gegangen sein, nicht dir blindlings folgen. Du warst ein guter Lehrer, wenn die von dir Belehrt



OTTO M. ZYKAN
Dichter und Komponist,
geboren am 29. April 1935,
starb am 25. Mai 2006.

IRENE SUCHY
Musikwissenschaftlerin und
Musikjournalistin bei Ö1,
lebte die letzten 11 Jahre
seines Lebens mit ihm.

**Es tut mir weh zu sehn,
dass du dich im Durchgang zu
einer anderen Welt
befindest, die Enge zu sehen,
durch die wir beide durch-
gehen, du in eine andere
Welt, ich in ein neues Leben.**
Irene Suchy

Widersacher waren. Du gabst das Ziel vor, nicht den Weg, wer das übersah, kam nirgendwo hin.

Das Ziel war ein Energie- und Kraftzustand, nichts Übertragbares, etwas, das du für dich gefunden hattest, es war deine Kunst. Es war unvergleichlich und außerhalb der gängigen Regeln, es hatte nichts mit Perfektion zu tun, eher mit Funktion und Funktionieren. Du warst der perfekte Pianist, sagten die Nachrufe, für die Einzigartigkeit des Komponisten gibt es keine Perfektion. Du warst nicht der beste, du warst der einzige. Moderne Musik, das ist der Zykan, sagtest du im Presseinterview, und leichter Schauer überkam dich beim Lesen. Da war ein Hochmut, aber es war der Hochmut, der die falsche Bescheidenheit überwunden hatte. Du hattest Mut, so viel wie kein anderer. Was hochmütig und herablassend klang, war tatsächlich von oben herab, von jener Warte, von der man mehr als andere sieht. Dass du deine Frau geheiratet hast und deine Frau verlassen hast, so wie du im Pressegespräch sagtest, auch das klang herablassend und machohaft. Es war dir bewusst; du hättest es gern anders gesagt, zugleich aber wusstest du, es stimmte so. Du wähltest, du bestimmtest, du verbandest dich, du trenntest. Du liebest Zeit, du liebest mir die Wahl, nachdem du gewählt hattest. Du wusstest, ich musste dich erwählen, du darfst es mir nicht zu leicht machen. Du hattest den Mut zur Wahl, und den Mut zum Zweifel. Wer zweifelt, gewinnt an Sicherheit, wer zweifelt, lässt sich die Wahl. Du liebest dir die Wahl, mich zu verlassen.

Ich weiß nicht, was Liebe ist, aber an deine Energie erinnere ich mich, weil ich sie vermisse. Du machst mich müde jetzt, du machst mich erschöpft, ich habe dich erschöpft, du hast mich erschaffen.

Lieber zu früh als zu spät kommen. Ungeahnt, aber vorausgesehen, mag sein, dass dich der Tod überrascht hat, ein paar Tage zu früh, du warst ihm dankbar. Wer dich überraschen konnte, war dir ebenbürtig, war wie du – ein großer Zauberer. Ihr beide habt probiert, ob schon die Zeit reif war. Und es hat auf Anhieb meisterlich geklappt. Dein Tod war auch dein Meister. Du warst dein Tod. Warst du Christus, fragte deine Schwester. Du warst mein Heil, meine Heilung. Du bist für mich gestorben. Es war nicht zu früh, es war in letzter Minute.

Noch sollte kein Nachruf im Digas-Ordner des Rundfunks bereitstehen, die Redakteure sollten sich nur etwas ausdenken, ein Innenpolitikredakteur machte deinen Nachruf für die Nachrichten, die ab 12 Uhr auf allen Sendern Österreichs liefen. Die Kultur war auf Feiertag. Nur nicht zu spät kommen, nur nicht über der Zeit, der Zeit hinten nach sein. Er war überfällig,

sagte deine Frau. Du aber warst schon dort, wo deine Zeit war. Du warst ein Zeit-Gerechter. Du bestimmtest deine Zeit. Du wolltest nicht erwartet sein – jedoch willkommen – dein Leben lang übtest du die Überraschung. Kinder, ich bin da, war der Sandkastenruf, den deine Mutter dir erzählte. Das stürmische Hereinplatzen und das gleichzeitige Zerstören der Burgen der anderen, das war dein Leben. Nur wer nicht sah, wie viel schönere Burgen du aufbaute, weinte weiter. Du zerstörtest die Schrebergärten, die Besenkammerln und baute Schlösser und Parks. Wer sich dir ergab, sollte sich von den alten Schürzen schnell trennen können, um nackt zu sein für die neuen Gewänder. Vierzehn Kästen hast du mir weggeschmissen und meinen Kleiderschrank von allem Billigem, Überholtem, Unpassendem befreit. Ich sehe dich noch stehen in der ersten Nacht, du mit dem Taxi gekommen –wie später nie mehr wieder – es war schon nach Mitternacht, es war die einzige Möglichkeit, das Zusammensein der Körper war mehr wert als die Versöhnung in Worten, ein Blick in der Enge des Vorzimmers, kein Wort noch, das wäre zu früh gewesen, zu mir kommend, zu mir in meiner, unseren Zukunft, diese voraussehend, mich erkennend.

Du warst mir Weiser, du wiesest mich an, und ich war dir Zumutung.

Du überraschtest deine Frau mit der Hochzeit, deine Mutter mit dem Hochzeitsessen – mein Gott, schlug sie die Hände zusammen, dann hätte sie doch etwas anderes als Knödeln mit Schwammerln gekocht – du gingst von Salmansdorf aus in die Stadt, um Frauen

schaturjan-Klavierkonzert stark machte, einmal dein 70er, der dich die Eroica neu erfinden ließ.

Nur kein zweites Mal: du wolltest kein Wiedersehen, nur ein Einander-Sein. Gemeinsamkeiten ja, aber keine Alljährlichkeiten, keine Jahresringe der Menschengruppen, die dir die Zeit vergleichbar machen: Weder die Dezimierung deiner Fähigkeiten im Vergleich zu

Lieber zu früh als zu spät kommen. Ungeahnt, aber vorausgesehen, mag sein, dass dich der Tod überrascht hat, ein paar Tage zu früh, du warst ihm dankbar. Wer dich überraschen konnte, war dir ebenbürtig.



zu besuchen; wer nicht zu Hause war, bedauerte es stark, wer nicht auf deiner Route lag, noch viel mehr und Jahre danach. Du lehrtest mich die Dramaturgie der Überraschung: anläuten, ankommen, genießen, aufbrechen. Dass Überraschen auch Einbrechen war, erfasstest du spät und es war keinesfalls ein Schuld eingeständnis.

Wohnen in Salmansdorf, arbeiten in Neustift, kommen und gehen, wies dir passt, deinem Vater keine Intimsphäre lassen. Du nahmst, was du brauchst und gabst dem, der es wieder brauchte.

Du gingst ein paar Tage vor Ligeti, du wolltest niemals der Doyen sein, die absehbar kürzer werdende Zeit stachelte dich an, entfachte dich, dein dich immer wieder, mehr und mehr, wenn auch nicht ständig behinderender Körper ließ dich das Beste machen, immer besser, gerade jetzt, an der Grenze des körperlich Möglichen. Du brauchtest den Stachel im Fleisch, den Sporn, der einmal ein schmerzender Zahn war, mit dem du in Darmstadt den Klavierwettbewerb gewannst, einmal die blutende Nase, die dich beim Chat-

den Altersgenossen, noch die Dezimierung der Menschen einer Alterskategorie. Du wolltest die Menschen mit ihrem Körper ganz, du miedest die, die ihren Körper mitschleppten, tragen, fahren lassen mussten. Hüte dich vor den Gezeichneten, zitiertest du deine Mutter. Mitleid kanntest du nicht, du littest nicht mit, du littest wie der andere, anstatt seiner. Der verwundete, gekrümmte Körper des Freundes Peter war dir mehr Last als ihm, es war ein Grauen, nicht weil du Angst hattest, es könnte dir widerfahren, sondern weil du dich in seinem Körper dachtest und für dich erkanntest, du erträgest es nicht.

Bis zu deinem Tod verband ich jeden Krankenwagen, den ich Blaulicht fahrend sah, mit dir; es möge mir niemals mit dir widerfahren. Mein Wunsch hat sich erfüllt, auf die grausamste Weise, du warst sofort tot.

So wie du dich mit einem heilen Körper wolltest, nur mit diesem ertrugst, und nicht die geringsten Einschränkungen duldest, so vermiedest du die Gehinderten. Nur die, die deinen Gedankenweg nicht kann-

Zeit

ten, konnten das herzlos und kalt nennen. Du warst der mitfühlendste Mensch, den ich kannte, so sehr, dass dich der Geahnt-Gestörte schon verstörte. Mehr als dass du gestört sein könntest, quälten dich die Sorgen, du könntest andere stören. Du wolltest nicht stören, weil du schon an sich die für möglich gehaltene Störung warst. Du wolltest der Mensch sein unter Menschen, weil deine Kunst nicht über die Menschen hinaus reichte, sondern das Menschsein auf die Spitze trieb. Für die komponierdest du, für die, die dich erkannten, deren Menschsein so weit reichte, dass es dich erkannte, erhörte.

Du sagtest, alle Menschen kämen sooft, bis sie alles gelernt hätten, du hättet schon alles gelernt, du müsstest nicht mehr kommen. Der Trost über deinen Tod kommt aus der Unumkehrbarkeit.

Jetzt geht die Zeit in verschiedenen Tempi, ein paar Tage nach deinem Tod träumtest du mir: du saßest gebeugt mit gebräuntem, arg gealtertem Gesicht, die Haut in viele kleine Falten gelegt wie von einem Netz durchzogen, kleiner geworden war dein Schädel, schön noch, verdichtet, zusammengezogen, des Wassers entzogen, ich sah dich von der Seite, du blicktest mich nicht an, aber du warst noch da. Ich wollte dich nicht berühren, nicht ansprechen, du warst versunken, du erschienst mir. Du hattest die Zeit nachgeholt, damit ich dir dein Alter, deinen Tod leichter glaubte. Du kamst zu früh für Blumen und für Kränze, Schwertsik, die Altmänner fanden es noch nicht an der Zeit, wir hatten dein Zeitmaß noch nicht ermessen. Wer die Zeit treffen will, muss vor ihr da sein; die Zeit war dir niemals Ausrede, immer Ansporn.

Nach drei Monaten ist die Trauer von der Last befreit, sie ist leichter geworden, rein, ich habe niemals vorher solch ein klares ungetrübtes Unglück erlebt, vorwurfslos. Nach vier Monaten voll der Trauer ohne ich, dass du Vergangenheit werden kannst, du, das mir Gegenwärtigste von allem.

Du träumtest mir heute, spät am Morgen, in jener Zeit, die selten mehr dem Schlaf gewidmet ist. Ich fuhr mit dem Auto ganz knapp in eine enge Gasse, du weißt, wie wenig ich enge Gassen mochte, beinahe an die Mauer, ein gelbe, fast orange Mauer, ich wunderte mich, dass ich nicht anfuhr, aber so kam ich zu dir. Du warst da, wenig erstaunt und mit dir selbst beschäftigt,

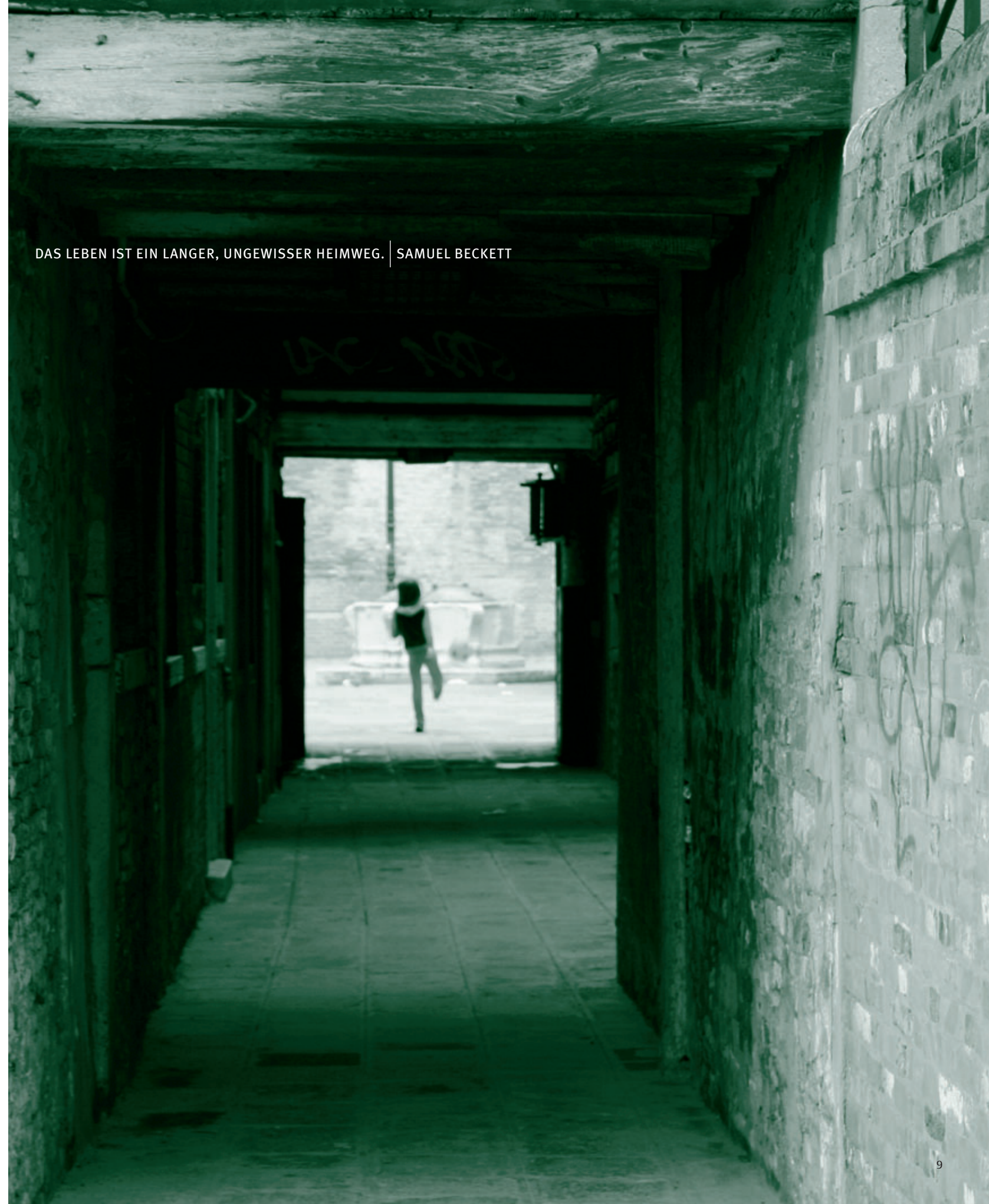
weder auf mich wartend noch mich abweisend. Es war ein Aufenthaltsraum, ein Durchgangsraum, du warst kaum eingerichtet, es war ein Ort zwischen drinnen und draussen, etwas wie ein Scheibe, ein Stall, ein Ort für dich. Es gab eine Campingliege, ich legte mich kurz hin, du beschäftigtest dich weiter mit dir. Ich sah einen Vogel an der Decke, ich schreckte mich und wünschte, du würdest ihn verjagen. Du fasstest ihn, als wenn er dazugehörte, zu diesem Ort zwischen Drinnen und Draussen, mehr draußen, mehr Natur schon, dort wo du wirklich bist, du fasstest ihn, er war keine Bedrohung mehr, er und du verschwanden. Ich war liegend wie auf einer Bahre aufgewacht.

Lange ließ ich nicht zu, dass du mir sagtest, wo du warst, du schontest mich, es tut mir weh zu sehn, dass du dich im Durchgang zu einer anderen Welt befindest, die Enge zu sehen, durch die wir beide durchgehen, du in eine andere Welt, ich in ein neues Leben. Dein Tod trennt uns. Dein Tod war unsere Hochzeit, Dein Tod ist meine Geburt. Die Enge, durch die ich niemals, die ich nicht geboren wurde, ging. Es gab unsere Leben und deinen Tod. Ein gemeinsames Leben und einen trennenden Tod. Du veränderst dich, ich mich auch. Auch deshalb war der Selbstmord keine Wahl. Wo kämen wir denn da hin?

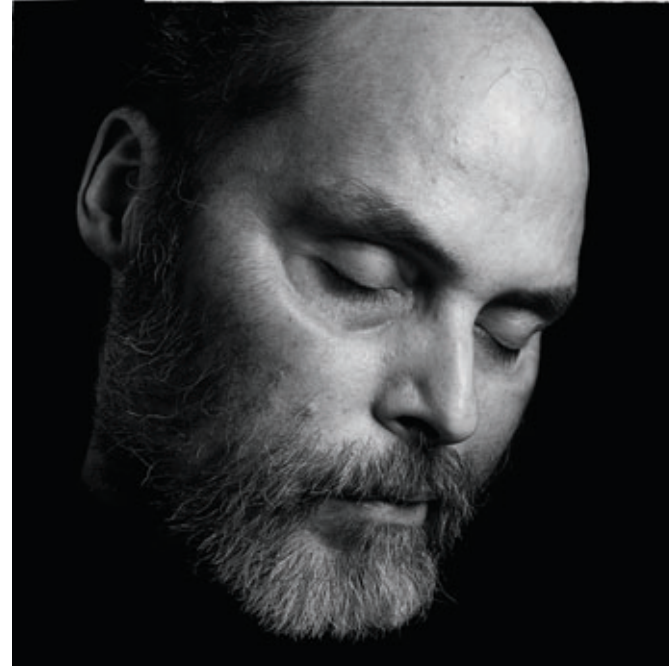
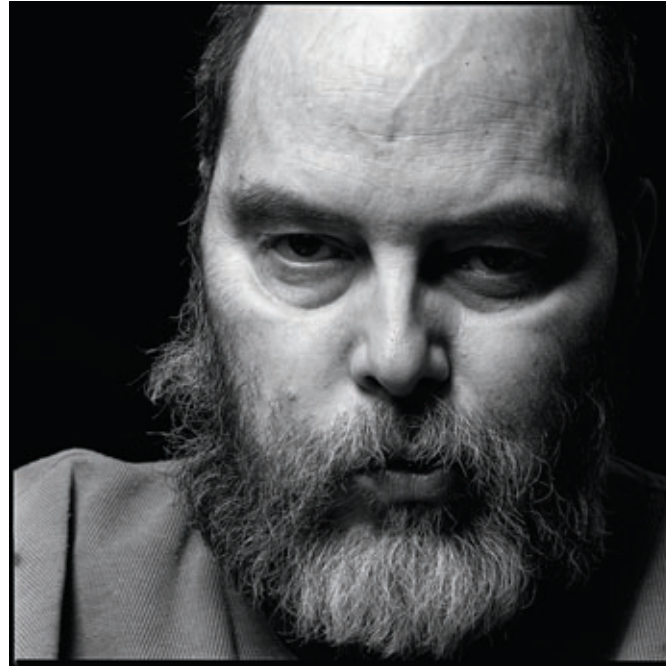


FOTO: MOREAU

DAS LEBEN IST EIN LANGER, UNGEWISSER HEIMWEG. | SAMUEL BECKETT



Noch mal **leben** vor dem Tod

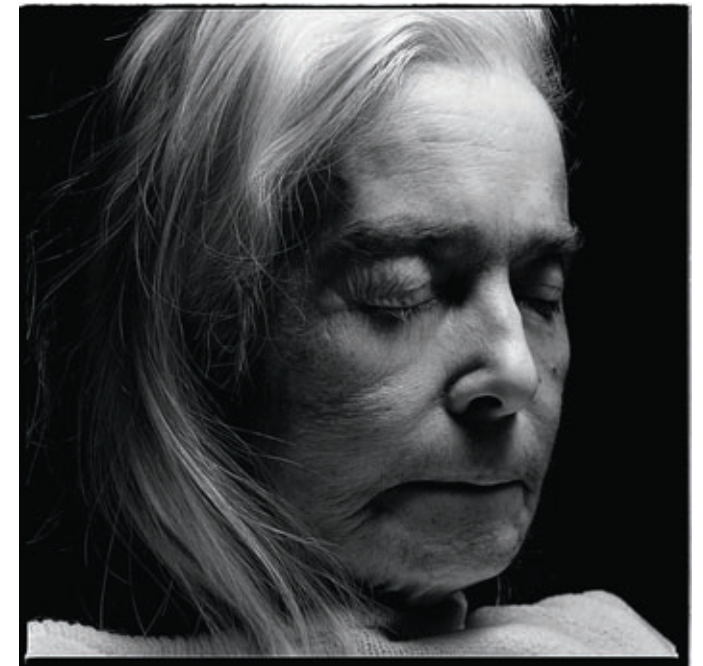


Michael Föge

50 Jahre | Geboren am 15. Juni 1952
Erstes Portrait am 8. Januar 2003
Gestorben am 12. Februar 2003
Ricam-Hospiz, Berlin

Mir kommt der Tod,
wenn ich einen Toten sehe,
wie eine Abreise vor.
Der Leichnam wirkt auf mich
wie ein abgelegtes Kleidungsstück.
Jemand ist gegangen
ohne das einzige Kleid,
das je wirklich sein war,
mitnehmen zu müssen.

Pessoa



Edelgard Clavey

67 Jahre | Geboren am 29. Juni 1936
Erstes Portrait am 5. Dezember 2003
Gestorben am 4. Januar 2004
Hamburger Hospiz im Helenenstift

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen.
Lachenden Munds,
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
Wagt er zu weinen
Mitten in uns.

Rainer Maria Rilke

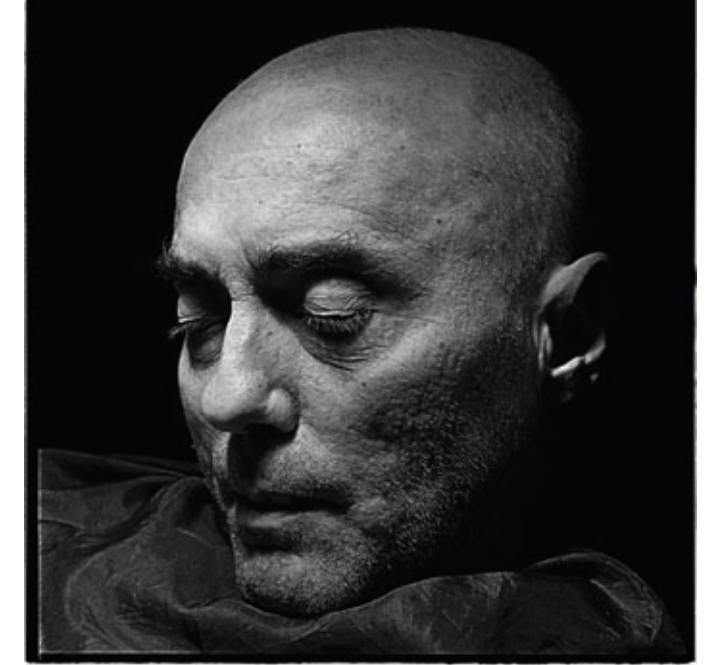


Maria Hai-Anh Tuyet Cao

52 Jahre | Geboren am 26. August 1951
Erstes Portrait am 5. Dezember 2003
Gestorben am 15. Februar 2004
Hamburg Leuchtfeuer Hospiz

Die Entfernung
eines Kranken
von dem der bei ihm sitzt
ist nicht weiter
als die Kontinente
voneinander.
Unendlich weit.
Nur dieses
Hand in Hand.
Und doch es gilt nur
unter Gehenden.

Hilde Domin



Heiner Schmitz

52 Jahre | Geboren am 26. November 1951
Erstes Portrait am 19. November 2003
Gestorben am 14. Dezember 2003
Hamburg Leuchtfeuer Hospiz

Die glänzendsten Grabreden mit ihren
Erfolgskatalogen können die **eigentliche Frage**
nicht zudecken, der wir nicht ausweichen
sollten: Waren oder sind wir wirklich lebendig?
Leben wir – oder werden wir gelebt?

Erich Fromm

Die Welt

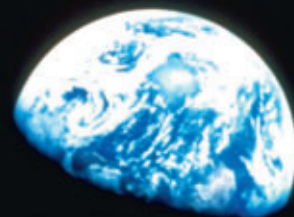
Ein Mann aus dem Dorf Neguá, an der Küste Kolumbiens, durfte in den Himmel auffahren.

Als er zurück war, begann er zu erzählen. Er sagte, er habe von dort oben das Leben der Menschen betrachtet. Und er sagte, wir seien ein Meer kleiner Lichter.

»Das ist die Welt«, sagte er. »Ein Haufen Leute, ein Meer kleiner Lichter.«

Jeder Mensch leuchtet mit eigenem Licht. Man findet keine zwei Lichter, die gleich sind. Da gibt es große Lichter und kleine Lichter und Lichter in allen Farben. Da sind Leute mit einem ruhigen Licht, das kein Windstoß zum Flackern bringt, und solche mit Lichtern, die wie verrückt Funken sprühen. Lichter gibt es, alberne Lichter, die weder scheinen noch wärmen; aber andere bringen das Leben mit solcher Inbrunst zum Glühen, dass man sie gar nicht ansehen kann, ohne ständig mit der Wimper zu zucken, und wer ihnen zu nahe kommt, fängt Feuer.

Eduardo Galeano, Das Buch der Umarmungen.
Aus dem Spanischen von Erich Hackl.



So haben die Menschen die Erde zum ersten Mal vom Weltraum aus gesehen. Das Foto ist an Heiligabend 1968 bei der Mission »Apollo 8« entstanden. Dieses Bild, ein Schnappschuss des jungen Astronauten Bill Anders, wurde bekannt als Erdaufgang. Am Tag nach dieser Aufnahme schrieb Archibald MacLeish: »Wenn wir die Erde so sehen, wie sie wirklich ist, wie sie klein und blau und schön durch die unendliche Stille gleitet, dann erkennen wir, dass wir alle auf dieser strahlenden Schönheit durch die unendliche Kälte segeln wie Geschwister – wie Geschwister, denen jetzt endgültig klar ist, dass sie wahrhaft Geschwister sind.«

Tod oder Leben

Hans Bender Forgive me

Herr Studienrat Runge sagte mit einschläfernder Stimme: »Forgive me« ist ein starker Ausdruck. Der Engländer gebraucht ihn eigentlich nur Gott gegenüber, im Gebet, in der höchsten Gefühlsaufwallung. Ihr werdet ihn selten hören, selten gebrauchen. Häufiger kommen vor »excuse me« und »sorry«, ja, vor allem »sorry«. »Sorry« könnt ihr bei jeder Entschuldigung anwenden. Wenn ihr an jemandem vorbeigehen wollt, wenn ihr jemandem auf den Fuß getreten seid, sagt »I'm sorry...«

Ich war vierzehn Jahre alt. Ich saß in der letzten Bank und war nicht besonders aufmerksam. Vor mir auf der polierten Platte lag ein blaues Oktavheftchen, in das ich die neuen Wörter eintragen sollte. Doch ich malte rechts und links von meinem Namen eine Blume. Unter dem Oktavheftchen lag ein Spiegel, in den ich ab und zu sah. Ich sah gern in den Spiegel, zupfte an meinen Haaren vor der Stirn und schnitt Gesichter. Ich wollte nämlich Schauspielerin werden. Auf dem Heimweg überholten mich drei Jungen der Parallelklasse: Walter, Horst und Siegbert. Siegbert sagte: »Da geht die Brigitte Horney!« Die anderen lachten. Was hatte nur dieser Siegbert gegen mich? Er reizte, neckte mich, blies die Backen auf, ich aber freute mich, wenn ich ihn sah...

Es war Anfang April. Der Krieg ging dem Ende zu. Von Vater kamen keine Briefe mehr. Mutter saß am Abend ohne Worte an meinem Bett.

Einige Tage später wurden wir aus der Schule nach Hause geschickt. Um die Mittagszeit surrten amerikanische Tiefflieger über die Dächer. In der Nacht fuhren Lastwagen mit SS-Leuten der Rheinbrücke zu, und die Fenster schütterten vom Gedröhne der Front. Dann drängten sich Autos, Pferdewagen und Panzer durch die Straßen, über die Trottoirs. Infanteristen zogen zurück, in Gruppen, vereinzelt, abgerissen, verwundet. Unsere kleine Stadt war aufgewühlt von Angst, Unruhe, Ungewissheit und der Erwartung, dass alles zu Ende sei. Beck, ein fanatischer Anhänger Hitlers, bewaffnete junge und alte Leute. Er verteilte Gewehre und Panzerfäuste, er ließ Sperren errichten, Gräben ausheben. Die Alten machten nur widerwillig mit, aber die Jungen hatten keine Ahnung, und deshalb waren sie vielleicht sogar begeistert. Auch Siegbert. Siegbert lag unter dem Befehl eines ehemaligen Weltkriegs-offiziers auf einem Hügel vor der Stadt. Ich trug Was-

ser zum Hügel, Kaffee, Kuchen, Zigaretten, und die letzte Tafel Schokolade, die Vater zu Weihnachten geschickt hatte, brachte ich Siegbert. Ich saß im Graben neben ihm. Er sagte: »Du, ich habe mich getäuscht, du bist kein Flittchen – eher ein Junge.« Das machte mich stolz. Ich rauchte kurz danach, ohne zu husten, meine erste Zigarette. Aber ich war kein Junge! Nein, ich war kein Junge...

An einem frühen Vormittag ging ich wieder zum Hügel. Die Wege und Felder lagen wie ausgestorben, nur die Lerchen stiegen aus den Furchen. Seit diesem Morgen weiß ich, wie schön der Gesang der Lerchen ist. Auf dem Hügel wurde ich nicht gerade freundlich empfangen. Einer sagte »So'n Wahnsinn.« Und der Weltkriegsoffizier sagte: »Tolles Mädchen, du kannst nicht mehr zurück.«

»Warum?« frage ich.

»Es geht los«, sagte er.

»Was? Was geht los?«

Niemand antwortete. Eine unheimliche Stille. Ich stolperte über den Hügel zu Siegbert. Er riß mich in den Graben, neben sich, presste meinen Kopf in seine Arme und sagte: »Warum bist du nur gekommen! Warum bist du nur heute gekommen.« Dann explodierte die Ruhe. Einschläge schüttelten den Hügel. Zornige Granaten durchwühlten die Erde, die wenigen Leben herauszuwerfen, herauszupflügen wie Kartoffeln auf dem Felde. Hatte ich Angst? Hatte ich keine Angst? Ich weiß es nicht.

Erdfontänen sprangen hoch. Splitter regneten, und der Rauch nahm den Atem.

Eine Stimme gellte: »Sie sind auf der Straße!«

Dann wurde es ruhig, doch in der Ruhe war ein dunkles Rollen.

Siegbert sagte: »Mal nachsehen.« Er richtete sich auf und schaute mit dem Kopf über den Grabenrand, zur Straße hinüber. Ich sah zu ihm auf und fragte: »Siehst du etwas? Siehst du – ?« Da schoß das Blut aus seinem Hals, ein roter Strahl, wie aus einer Röhre...

In der Kirche war ein Bild: Das Lamm Gottes über einem Kelch. Blut; ein roter Bogen, wölbte sich aus einer klaffenden Halswunde zum Kelchrand. So war es bei Siegbert. Ich hatte das Bild in der Kirche lange nicht gesehen. Jetzt sah ich es genau. Das Bild war mein einziger Gedanke, ein dummer, deplazierter Gedanke. Lähmend. Ich konnte nicht schreien, nichts tun. Ich sah das Blut aus seinem Hals stoßen – und dachte an das Bild in der Kirche... Dann brach sein Körper zusammen, nach vorne, zu mir, sackte in die Hocke,



Japo mobil

Gästebett, Leseplatz,
alles was Du willst...

70 x 200 cm

€ 120,-

„Liebe und
mache, was
Du willst.“

Augustinus



Dinkelpolster

Durchmesser 28 cm, Höhe 18 cm
Bezug: Baumwolle, abnehmbar,
Füllung: Dinkelspelzen aus kbA

€ 45,-



www.gea.at



Meditationspolster

Durchmesser ca. 50 cm, Bezug:
Baumwolle, Füllung: Kapok,
mit Eingriff zum Nachstopfen

div. Farben

€ 39,-

die Stirn schlug auf die Knie, und die Hände legten sich nach unten geöffnet neben die Füße auf die Erde. In die Unheimlichkeit meiner Angst fiel ein Schatten. Oben, am Grabenrand, stand ein Soldat, ein fremder Soldat, in fremder Uniform, mit einem fremden Stahlhelm und einer fremden Waffe, die noch nach Siegbert zielte.

Sein Mörder!

Aber der senkte die Waffe, warf sie zur Erde und sagte:

»Forgive me.«

Er beugte sich herab, riß meine Hände an seine Brust und sagte: »Forgive me.«

»Forgive me.«

Die Geschichte stammt aus dem recht empfehlenswerten Buch *Tohuwabohu – Heiliges und Profanes, gelesen und wiedergelesen von Arnold Stadler nach dem 11. September 2001 und darüber hinaus*, DuMont, Köln 2002

Geld oder Leben: Forgive me

»Im Jahr 2003 belief sich die öffentliche Entwicklungshilfe der Industrieländer des Nordens für die 122 Länder der Dritten Welt auf 54 Milliarden Dollar. Im selben Jahr haben diese Länder der Dritten Welt den Kosmokraten der Banken des Nordens 436 Milliarden Dollar als Schuldendienst überwiesen. Diese Verschuldung ist die anschaulichste Illustration der strukturellen Gewalt, die in der heutigen Weltordnung am Werk ist«, schreibt Jean Ziegler in seinem bei C. Bertelsmann erschienenen Buch »Das Imperium der Schande«.

Ohne Einkommen kein Auskommen

Die USA subventionieren die Baumwolle so hoch, dass Millionen Baumwollbauern in Afrika um ihre Einkom-

mens-Chance gebracht werden. Von der EU subventionierte Lebensmittel unterbieten auf den afrikanischen Märkten die Lebensmittelpreise der Bauern der Region und der lokalen Erzeuger. Ohne Einkommen kein Auskommen. So suchen sie ihr Heil in einem der überfüllten Boote nach Europa.

Nestlé vs. Keynes

Tatu Museyni pflanzt in Tansania Kaffee an. Der Preis, den sie dafür bekommt, ist seit 1980 um 75 Prozent gefallen. Ihre Kinder können nicht mehr in die Schule gehen. Ihre Familie hungert.

Die Firma Nestlé brüstet sich in ihrem Jahresbericht: »Dank der günstigen Rohstoffpreise haben die Gewinne ein Rekordhoch erreicht.«

Der Anteil des »fair-trade«-Kaffees am Weltmarkt beträgt 0,4%. Fair heißt: gerechte Preise für die Produzenten.

Die Preise anderer Rohstoffe sind in der Zeit zwischen 1980 und 1997 ebenfalls gesunken:

Zucker um 78 Prozent, Kakao um 58 Prozent, Reis um 51 Prozent, Baumwolle um 36 Prozent, Kupfer um 30 Prozent. Und die Preise sinken weiter. Der Grund ist einfach: die Konzerne verlagern ihre Aktivitäten dorthin, wo sie die Rohstoffe, aber auch die Arbeit, am billigsten einkaufen können.



»Ich sympathisiere mit denen, welche die Wirtschaftsverflechtungen zwischen den Nationen auf ein Minimum beschränken wollen. Ideen, Wissen, Kunst, Gastfreundschaft, Reise – das sind Dinge, die ihrer Natur nach international sein sollten. Aber Waren sollten hausgemacht sein, wann immer dies vernünftig möglich ist. Und vor allem das Geldwesen sollte vorzugsweise national sein.«

John Maynard Keynes, einer der bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler des 20. Jahrhunderts

**Reicher Mann und armer Mann
standen da und sahn sich an
und der Arme sagte bleich:
Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.**

BERTOLT BRECHT

Was sie **noch sagen** wollten

Sterbenswörtliches

VON HUKKI

Von **Buddha** wurden nicht nur die letzten (*Alle Gestalten sind vergänglich, seid immer achtsam*) Worte überliefert, sondern auch die ersten (*Himmel oben – Erde unten*). Ansonsten kennt man aber von den meisten »prominenten« Verstorbenen nur die ersteren, also die letzten. Geäußert werden diese meist kurz vor dem Tod – aber auch hier gibt es Ausnahmen, wie der realisierte **Meister Meher Baba**, der im Juli 1925 sagte: *Dont worry, be happy* (vgl. den bekannten Song) und anschließend bis zu seinem Tod 44 Jahre lang schwieg.

Obwohl so individuell wie wenig andere Mitteilungen, lassen sich Abschiedsworte locker klassifizieren.

Legendär

Gerade die bekanntesten »Sterbensworte« – so wurden die letzten Äußerungen an der Schwelle des Todes bis ins 18. Jahrhundert genannt – sind oft nicht authentisch. Generationen von SchülerInnen wurden **Caesars ultimi verbi Tu quoque mi fili Brute?** ins Gedächtnis gemeißelt. In Wirklichkeit stellte er dem Brutus die Frage: *Du auch, mein Junge?* auf Koiné-Griechisch, der damaligen Umgangssprache der meisten Lateiner: *Ke si, teknon?*

Goethes lapidares: *Mehr Licht!* lautete tatsächlich (und eher pragmatisch als geheimnisvoll): *Macht doch den zweiten Fensterladen auch auf, damit mehr Licht hereinkomme.*

Und **Thomas Alva Edison** meinte mit: *Es ist so schön dort drüben!* den Blick aus dem Fenster, nicht den ins Jenseits.

Souverän

Wer auf dem lichterlohen Scheiterhaufen noch über Schlagfertigkeit verfügt, muß wahrhaft ein cooler Typ sein. Der von der Kirche zum Feuertod verurteilte Reformator **Jan Hus** sah ein frommes Weiblein noch extra Holz herbeischleppen, damit er besser brenne, und meinte nachsichtig: *O sancta simplicitas! (Oh heilige Einfalt!)*

Die fälschlich **Galilei** zugeschriebenen Worte *Eppure si muove!* (*Und sie bewegt sich doch!*) rief der unbeugsame Naturphilosoph **Giordano Bruno** als letzten Gruß an die Inquisition durch den Flammenvorhang.



**Unsichtbar
macht sich das
Verbrechen, indem
es sehr große
Ausmaße annimmt.**
BERTOLT BRECHT

**Klima schützen!
oeko stromen**

Wechseln Sie jetzt zum sonnigsten Stromanbieter Österreichs!
oeko strom® - der Strom mit Gütesiegel und Umweltzeichen.
Stromwechsel unter: Tel. 01-961.05.61 – www.oeko strom.at

Unabhängig von Öl und Atom



Was sie noch sagen wollten

Fluchtachterl

Bester Dinge ging **Johannes Brahms** ins Elysium, nachdem ihm die Krankenschwester ein Glas Wein gegeben hatte: *Oh, das schmeckt gut, danke!* Weniger Glück hatte **Ludwig van Beethoven**, der die letzte Lieferung Wein nur mehr im Abgang erlebte: *Schade, schade, zu spät!*

Ihr letztes Quantum verpasste auch die wilde amerikanische Schauspielerin **Tallulah Bankhead**, sie konnte nur mehr lechzen: *Codein... Bourbon.*

Der walisische Dichter **Dylan Thomas** hingegen hatte bereits seinen Abschiedsschluck vorsorglich absolviert: *I've had 18 straight whiskeys, I think, that's a record.* **Humphrey Bogart** zeigte sich auf dem Sterbebett reuig: *I should never have switched from Scotch to Martinis.* Vom US-Satiriker **Lenny Bruce** ist als letzte Frage überliefert: *Do you know, where I can get any shit? (Weißt du, wo ich etwas Dope kriegen kann?)*

Weit geringere Ansprüche stellte US-Präsident **Ulysses S. Grant**: *Water!*

Todfad

Gar nicht so wenig prominente Dahinscheidende empfanden Freund Hein offenbar als sterbenslangweiligen Gesellen. **Winston Churchill**: *I'm so bored with it all.* Der Dichter **Gabriele D'Annunzio**: *Mir ist so fad!* Der ewig neugierige US-Physiker **Richard Feynman**: *Ich würde kein zweites Mal sterben wollen – es ist so langweilig!*

»Not amused« reagierte auch Englands König und Fußballpionier **Heinrich VIII.**, bevor er den meisten seiner Frauen nachfolgte: *Mönche, Mönche, Mönche!* Der britische Autor **Lytton Strachey** konstatierte einfach: *Wenn das das Sterben ist, dann halte ich nicht viel davon.*

Touché

Oft endet das Leben einfach mit der korrekten Feststellung des Status Quo. **Henrik Ibsen** hörte die Krankenschwester zu einem Besucher sagen: »Es geht ihm schon etwas besser« und verabschiedete sich mit der Richtigstellung: *Im Gegenteil!* Der spanische Regisseur **Luis Buñuel** blieb kurz und sachlich: *Ich sterbe.*

Auch der britische Polarforscher **Lawrence Oates** hatte auf seine Weise Recht. Bevor er das Zelt auf Nimmer-

wiedersehen verließ, meinte er: *Ich gehe jetzt hinaus und bleibe ein bisschen länger.*

Bevor die epochale Tänzerin **Isadora Duncan** in ihren neuen Bugatti stieg, rief sie ihren Freunden auf französisch zu: *Adieu meine Freunde, ich fahr' gen Himmel!* Augenblicke später verfiel sich ihr Seidenschal im Hinterrad und brach ihr umgehend das Genick.

Gute Nachred

Der mexikanische Freiheitskämpfer **Pancho Villa** hatte günstigerweise einen Zeitungsreporter an seiner Seite als ihn der tödliche Schuß traf und instruierte diesen: *Lassen sie es (die Story) nicht so enden. Schreiben Sie, ich hätte was gesagt.* Der bequeme, oder einfallslose, Redakteur befolgte die Anweisung und berichtete – genau dieses!

Revolutionäre dürften überhaupt Wert auf ein starkes Finale legen, wie **Che Guevaras** *Schieß – du wirst einen Mann töten!* und **Dantons** *Zeigt meinen Kopf dem Volk, er ist es wert!* belegen.

Knapp und eindrucksvoll wählte **Napoleon I.** seine dernière parole: *France, armée, Joséphine.* Der englische Schriftsteller **Joseph Addison** reflektierte dagegen: *Schau, mit welcher Ruhe ein Christ sterben kann.*

Letzter Unwille

Der bekannt temperamentvolle Biologe **Konrad Lorenz** soll eine übereifrige Putzfrau, die sein Ableben nicht abwarten wollte, angeherrscht haben: *Verswinden Sie doch, Sie Trampel – sehen Sie nicht, dass ich sterbe?*

Der Begründer der Gestalt-Therapie, **Fritz Perls**, entgegnete einer Krankenschwester, die ihn anwies, sich nach einer Operation sofort wieder niederzulegen: *Sie werden mir nicht sagen, was ich zu tun habe!* und verschied nach erfolgreicher Selbstbehauptung. Die Filmdiva **Joan Crawford** wies mit ihrem letzten Atemzug ihre Haushälterin, die laut zu beten begann, an: *Verdammt – wagen Sie es ja nicht, Gott zu bitten, mir zu helfen!*

FOTO: HEINI

Vivo!

Wildschweine Gottes

Gustav Meyrink



gestorben am 4. Dezember 1932

Er verabschiedete sich um zwei Uhr früh von seinen Freunden und Angehörigen, ging allein hinaus auf die Terrasse seines Hauses am Starnberger See, entblößte seinen Oberkörper und wartete auf den Morgen. Bei Sonnenaufgang starb er. Im Bericht stand: die Augen groß, strahlend und jenseitig. Auf seinem Grabstein steht ein einziges Wort: »vivo«, ich lebe.

Jörg Mauthe



gestorben am 29. Jänner 1986

Rede an meine Söhne

»Glaubst du an ein Weiterleben nach dem Tod?« Philipp. Wer sonst? »Nein. Oder genauer gesagt: Ich glaube nicht, dass ich daran glaube.«

Es ist auch das kein Problem für mich. Das Leben weiß nichts vom Tod, müßig darüber nachzudenken. Gewiss, da gibt es etwas in uns, das Vervollständigung erhofft, *Nachholung* des Versäumten, etwas ist wohl auch in uns, das auf Erlösung wartet. Aber genügt dafür der Tod nicht auch? Er sollte genügen, denke ich. Aber natürlich, lachen tät' ich schon, wenn da was wäre, nachher. Nun, ich werd's ja sehen, oder auch nicht. *Demnächst.*

Aus dem Buch »Demnächst, oder: Der Stein des Sisyphos« von Jörg Mauthe, erschienen im Verlag Wiener Journal

Friedrich Heer



gestorben am 18. September 1983

»Geist ist die gefährlichste Sache, die es gibt«, sagte Friedrich Heer. Auf seinem Grabstein wollte er stehen haben: »sus dei« oder »ich war die Wildsau Gottes«. Seine Familie aber war dagegen.

Die Welt braucht heute wieder Träumer, die denken, und Denker, die träumen. Es ist an der Zeit, eine neue, solidarische, auf dem Prinzip nachhaltiger Entwicklung beruhende Wirtschaft zu begründen, die den Menschen ins Zentrum rückt. **IGNACIO RAMONET**

Oskarl

für Improvisierer



Nasse Rasierpinsel trocknen verkehrt herum besser. So halten sie auch länger. Eugen Kment hat sich seinen Rasierpinselhalter aus einem alten Drahtkleiderbügel gebogen. Das beweist einmal mehr: geistige Mobilität spart den Weg zum Baumarkt. Wien hat 1.651.437 Einwohner. Jedem Wiener, jeder Wienerin wären ohne weiteres – Minimum! – fünf kreative Ideen pro Woche zuzutrauen. Allein das ergäbe unterm Strich: 8.257.185 Wegeinsparungen. Noch mehr geistige Mobilität und – die Tangente könnte zum Grüngürtel umgebaut werden! Die Shopping City könnte zusperren, Wien das Kioto-Ziel übertreffen. Wien staufrei – wann wird es soweit sein? Hier kommt Beethoven ins Spiel. Der notierte nach seiner Übersiedelung nach Wien und dem Bekanntwerden von Gruppen, die sich gegen die absolute Monarchie auflehnen könnten: »Aufstand werden's keinen machen die Wiener, solange es Bier und Würstel gibt.« Heute kommt noch der Fernseher dazu, der eigene Träume durch fremde ersetzt. Liebe Leute! So gewinnt man keinen »Oskarl«! Sieger sehen anders aus. Sieger sehen aus wie Eugen. Gratulation zum *brennstoff*-Improvisations-Traumpreis des Monats. Moreau

Der »Oskarl für Improvisierer« ist inzwischen eine fixe Einrichtung im *brennstoff*. Schicken Sie uns bitte geglückte Beispiele aus Ihrem Alltag. An: brennstoff@gea.at



Kirchengasse 28
SCHUHE FÜR FRAUEN

Kirchengasse 28 · 1070 Wien

MO bis FR
10–13 Uhr · 14–19 Uhr
SA 10–17 Uhr
Öffis
49er · 13A · 2A
oder U3 Neubaugasse

Da möchte man gerne eine Frau sein!

arche

thierry rabotin

VABENE

Wir lassen nie vom Suchen ab, und doch, am Ende allen unseren Suchens sind wir am Ausgangspunkt zurück und werden diesen Ort zum ersten Mal erfahren.

THOMAS STEARNS ELIOT

HUHK! absolvierte eine Laufbahn als Tierwärter (Schönbrunn), Liedermacher, Opernsänger (Wr. Kammeroper / opera mobile Basel), Gentechnikreferent (GLOBAL 2000) und Wirtschaftsjournalist und ist derzeit als Universal-Freischaffender in der Hinterbühn tätig.



Regierungsbildung 2006



Es war ziemlich sicher der 21. September, vielleicht war es auch Freitag, der 22. September, ich weiss es nicht mehr ganz genau. Auf jeden Fall war es ungefähr zehn Tage vor der Wahl, da joggte ich um 7 Uhr früh durch die Stadt. Beim Parlament wollte ich den Ring überqueren, da sah ich Gusi mit einem zweiten Mann, wie sie bei der roten Fussgängerampel warteten. Die beiden waren auch in Jogginganzügen. Ich rief ihnen zu: »Zaht's an Burschen, rot is'!« und ich lief bei roter Ampel über den Ring Richtung Volksgarten. Gusi und der Zweite jedoch blieben stehen. Sie warteten auf Grün.

Heini

Für unsere deutschen Leser muss gesagt werden, dass »Gusi« Alfred Gusenbauer ist, der am 1. Oktober mit den Sozialdemokraten als Wahlsieger hervorging. Er wurde von Bundespräsident Fischer mit der Regierungsbildung beauftragt.



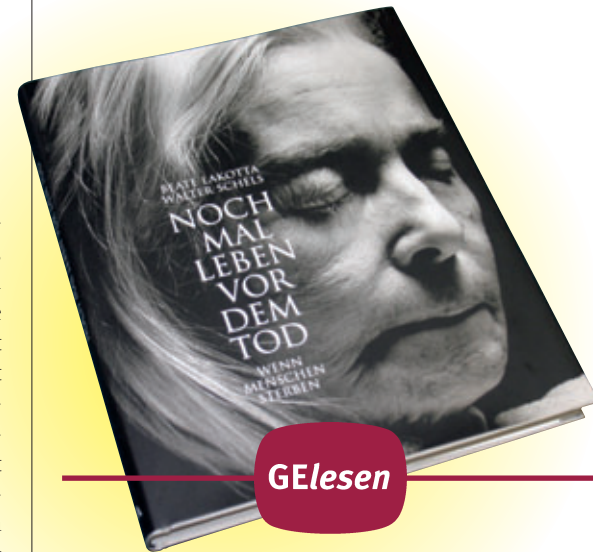
Der kleine Tod

Sie schenkt uns kein Lachen, die Liebe, wenn sie auf ihrer Reise den tiefsten Grund, auf ihrem Flug den höchsten Punkt erreicht: Tief unten, hoch oben lässt sie uns wimmern und stöhnen, schreien vor Schmerz wie vor Freude, was keinen verwundern darf: Auch die Geburt ist Freude und Schmerz. *Kleiner Tod* heißt in Frankreich der Gipfel der Umarmung, der uns vereint, indem er uns trennt, und der uns zusammenführt, indem er uns verliert, und der uns beginnt, indem er uns beendet. *Kleiner Tod* heißt er; aber groß, unermesslich groß muss er sein, wenn er uns gebiert, indem er uns tötet.

Aus: **DAS BUCH DER UMARMUNGEN** von Eduardo Galeano. Übersetzt von Erich Hackl. Taschenbuch. Unionsverlag, ISBN 3-293-20114-8

GE GE GE

Gelesen. Gehört. Gesehen.



GElesen

Beate Lakotta, Walter Schels Noch mal Leben vor dem Tod Wenn Menschen sterben

Der Leib zwischen Sein und Haben – darüber läßt sich endlos reflektieren. Aber der unmittelbare Anblick des Wechsels vom Da-Sein zum »ausdruckslosen Ausdruck« im Antlitz Gestorbener bringt den Übergang vom Leben zum Tod zur unmittelbaren Anschauung. Wer »Noch mal Leben vor dem Tod« aufmerksam durchblättert, erfährt etwas von der geheimnisvollen und doch ganz und gar »un-esoterischen« Erhabenheit um die letzten Dinge, die sich jeder Definition entzieht.

In ihrem berührenden Bildband verknüpfen Spiegel-Wissenschaftsredakteurin Beate Lakotta und der Photograph Walter Schels die behutsame Schilderung der letzten Tage eines Menschenwesens mit Interviews und Momentaufnahmen vorher-nachher. Und das zweiundzwanzig Mal, meist aus dem Ambiente eines Hospiz', also einer Institution, welche das Sterben für Todgeweihte und ihre Angehörigen annehmbarer macht.

Es sind Geschichten vom leichten und widerstrebenden Dahinscheiden. Manche verlassen ihre Welt in konzentriertem Rückblick, andere erleben die letzten Tage nur noch im zerbrochenen Spiegel eines fragmentierten Bewusstseins.

Seine ungekünstelte Wahrhaftigkeit gewinnt das Buch aus der oft sehr engagierten Kooperation der Betroffenen; und aus den einzigartigen Bildern, welche zeigen, dass das menschliche Gesicht offenbar das ganze Leben, alle Nöte und Erfahrungen hindurch, bestrebt ist, wieder in die entspannte Offenheit eines schlafenden Neugeborenen zurückzukehren.



Dieses anschauliche und kontemplative Werk zu studieren, macht offener für das eigene *open end*, vielleicht umsichtiger im Umgang mit Sterbenden, auf jeden Fall aber aufgeschlossen gegenüber der mittlerweile weltweit aktiven Hospiz-Bewegung. Denn diese gemahnt uns Getriebene eines Zeitalters rabiater wirtschaftlicher Effizienz, einander als endende Wesen zu umsorgen, statt zu entsorgen.

Huhki

Beate Lakotta, Walter Schels
NOCH MAL LEBEN VOR DEM TOD. WENN MENSCHEN STERBEN.
Geb., 224 S., DVA, München 2004. ISBN 3-421-05837-7

Robert Harrison Die Herrschaft des Todes

Robert Harrison nimmt seine LeserInnen in »Die Herrschaft des Todes« auf einen epochalen Friedhofsspaziergang mit, der von der Morgendämmerung der Menschheit bis zu zeitgenössischen Reflexionen über die fundamentale Endlichkeit führt. Dabei ist sich der Autor bewusst, dass sich auch sein Buch letztlich dem Thema selbst verdankt: »Mit Ausnahme von Eleanor Wilner sind alle Autoren, deren Zeugnisse ich hier in Augenschein genommen habe, tot. Dies belegt hinlänglich, dass der Akt, Papier mit schwarzen Zeichen zu bedecken, ein Geschenk der Toten an die Zukunft darstellt. Werke der Literatur sind somit mehr als dauerhafte Tafeln, auf denen Worte das Ableben ihres Verfassers oder ihrer Verfasserin überdauern. Sie sind die Geschenke menschlicher Welten, ihrem Wesen nach kosmisch, die sich in der Zeit behaupten, sodass die Lebenden und die Ungeborenen sie nach Belieben bewohnen, sich in ihrer artikulierten Menschlichkeit heimisch machen können.«

So öffnet uns Harrison die Augen: Nicht nur, dass wir als unsterbliche Götter keine rechte Notwendigkeit verspürten, Literatur zu schaffen oder aufzunehmen, auch der Inhalt fast aller Werke – vom Krimi bis zum Epos – zerfiel zu nichts, wenn es nicht den großen Vernichter gäbe. Harrison liefert den Nachweis, dass wir nicht nur unsere Schriftkultur, sondern alle unsere kreativen Lebensformen dem Tod schulden und enthüllt so ein allgegenwärtiges Paradox, das wir nur deshalb nicht bemerkt haben, weil es zu offensichtlich ist.

Huhki

Robert Harrison, **DIE HERRSCHAFT DES TODES**, Geb., 302 Seiten, Carl Hanser Verlag, München Wien 2006. ISBN 3-446-20727-9

Jiddu Krishnamurti Über Leben und Sterben

Sind Leben und Tod voneinander getrennt? Existiert der Beobachter getrennt vom Beobachteten? »Es gibt diese Spaltung in uns«, sagt K, »diesen ewigen Widerspruch, und wir müssen uns einfach dessen bewußt sein und nicht versuchen, ihn zu beseitigen, denn alles, was wir tun, verursacht diese Spaltung. Die vollkommene Enthaltung ist daher die vollkommene Handlung.«

Moreau



Jiddu Krishnamurti, **ÜBER LEBEN UND STERBEN**. Reflexionen über die Letzten Dinge. Fischer Taschenbuch Verlag, ISBN 3-596-13656-3



GEhört

Dead & Gone Totenlieder – Songs of Death 1 und 2

Wenn die Sprache versagt – setzt die Musik ein. Und dann? Ist. Stille. Der Versuch, die vorliegenden CDs mit Worten zu beschreiben, muss scheitern. Tut er auch gerade. Zweiter Versuch: Ich möchte für den Brennstoff zwei CDs vorstellen, die im Regal in der Abteilung »Besonderes« gehütet werden. Um was Vernünftiges schreiben zu können, hör ich sie mir an. Schreiben geht nicht mehr – der Kopf wird leer.

Dritter Versuch: Die Trauermärsche und Totenlieder, welche Fritz Ostermayer auf den CDs »Dead & Gone I und II« kompiliert hat, präsentieren sich weder als politethnologisches Sammelsurium noch als Best-of für Weltschmerzfetischisten. Hier tönt realer Schmerz. Und dann? Ist. Stille.

Klaus Eichberger

DEATH & GONE 1, Trauermärsche – Funeral Marches, Trikont US-0234
DEATH & GONE 2, Totenlieder – Songs Of Death, Trikont US-0235

Liebe Kinder lasst euch sagen,

am Himmel steht der große Wagen.
Den Wagen lassen wir dort stehen.
GeGuTiGut hab'n wir zum Gehen.

Zwillinge zahlen die Hälfte!



Mini Eisbären
Gr. 24 – 35, € 75,-



Artikel 9
Gr. 24 – 35, € 75,-



21 x GEA in Österreich, Deutschland und in der Schweiz
Adressen siehe Rückseite



LANDLUFT
Übern See

CD: Extraplatte EX-673-2
ISBN 3-221-16732-6
www.landluft.co.at

**Landluft
Übern See**

Harmonikavirtuosen, Jazz- und Blueskünstler, Mandolinen- und Gitarrenspieler haben sich zusammgefunden, um Traditionelles und Innovatives unter einen Hut zu bringen. Sie sind steirisch und modern, respektieren die Tradition und kulturelle Eigenheiten, bleiben aber immer auch offen für alles Andere und alles Neue.

Ob steirische Kürbisfelder oder afrikanische Savannen, ob die Weite der Pannonischen Tiefebene oder das malerische Panorama der Abruzzen – alle diese Landschaften haben ein Element, das sie verbindet: die Musik von Landluft. In dieser reinen Akustik-Formation mischen sich diese Einflüsse, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Traditionelle Musik aus den Alpen vermengt sich mit Spielformen des mediterranen Kulturraums, mit leichten Jazz-Anklängen und schwebenden freien modalen Themen.

Volksmusik mit X. Kreativ und innovativ. Erdig und naturverbunden. Landluft eben... Selten schön. Gregor

Was wir hoffen können ist, dass irgendwo Zweifel genährt werden und dass etliche Leute, die den Film gesehen haben, zumindest in der Folge nicht mehr die vorgekaute politische und mediale Kost unhinterfragt übernehmen.

TRISTAN SINDELGRUBER
Filmemacher



GEsehen



OPERATION SPRING
Ein Film von
Angelika Schuster und
Tristan Sindelgruber
DVD, 95 min
www.operation-spring.com

**Operation Spring
Das Ende des österreichischen Rechtsstaats?**

Ein Film von Angelika Schuster & Tristan Sindelgruber

Operation Spring ist die größte kriminalpolizeiliche Aktion seit 1945. Im Morgengrauen des 27. Mai 1999 stürmen 850 Polizisten Wohnungen und Flüchtlingsheime in ganz Österreich. Insgesamt werden an die 100 Afrikaner verhaftet. Mit Hilfe des ersten Großen Lauschangriffs soll es gelungen sein, die Bosse eines international agierenden nigerianischen Drogenrings festzunehmen.

Das ist die offizielle Version. Der Dokumentarfilm Operation Spring lässt uns hinter die Kulissen blicken. Er wirft eine zentrale Frage auf: »Hatten die Angeklagten



Angelika Schuster
und Tristan Sindelgruber,
Filmemacher

jemals eine Chance auf ein faires Verfahren?»

Verurteilte und Verteidiger, ein Richter, ein Beamter aus dem Innenministerium, ein ehemaliger Kronzeuge und andere direkt beteiligte Personen kommen zu Wort und weisen auf gravierende Schwachstellen im Verfahren hin. Trotz offenkundiger Verfahrensmängel wurden die Verdächtigten zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Operation Spring bietet da eine wertvolle Nachdenkstunde.

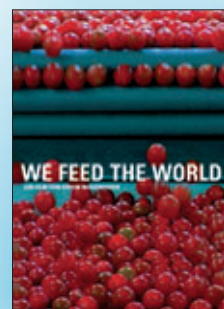
Ab Dezember ist die DVD von Operation Spring um 24,90 Euro auch in einigen GEA-Geschäften erhältlich. Im November verlosen wir drei DVDs an unsere Leser.



Verlosung Unter den ersten 50 Einsendern, die per E-Mail oder per Post an die brennstoff-Redaktion schreiben (Kennwort: Operation Spring), werden insgesamt drei DVDs verlost.

E-Mail: brennstoff@gea.at

Brief: GEA, brennstoff, Lange Gasse 24, 1080 Wien



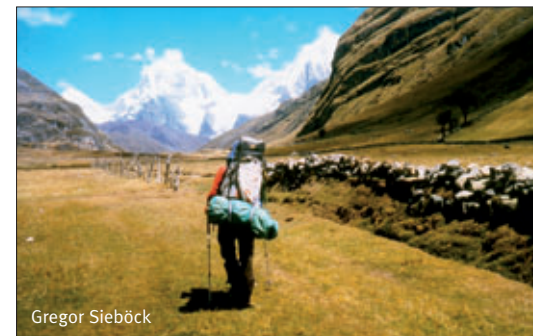
Der erfolgreichste österreichische Dokumentarfilm aller Zeiten!

**ERWIN WAGENHOFERS
WE FEED THE WORLD
JETZT AUF DVD
in einigen
GEA-Geschäften
EUR 19,-**



GEA Akademie

Den Sinnen vertrauen, das Eigene entwickeln, neugierig bleiben oder: werden.



Gregor Sieböck

1 DIAVORTRAG Alleingang – zu Fuß um die Welt mit Gregor Sieböck

Vor drei Jahren machte ich mich auf den Weg, um eine Umweltkampagne für den »Ökologischen Fußabdruck« und für nachhaltiges Leben zu initiieren. Zu Fuß ging die Reise von Oberösterreich auf alten Pilgerwegen nach Santiago de Compostela und Lissabon. Dann folgte eine einjährige Wanderung quer durch das entlegene Patagonien und auf den Spuren der Andenvölker tausende Kilometer entlang der königlichen Inkastrasse. Ich wanderte von Los Angeles nach San Francisco, zu japanischen Tempeln in Kioto und Tokio und schließlich noch auf alten Maoripfaden durch die Wildnis Neuseelands. Ziel dieser fast 15.000 Kilometer langen Tour war es, Schritt für Schritt Nachhaltigkeit in die Welt zu bringen und die Menschen zu einem verantwortungsbewußteren Leben anzuregen. Auf meiner Wanderung besuchte ich eine Vielzahl von Umweltprojekten, die Alternativen für ein Leben im Einklang mit der Natur und in sozialer Verantwortung aufzeigen. Webtip: www.globalchange.at

TERMIN ▶ 17. November 2006, 19.30 Uhr

INFO GEA Salzburg, Schranngasse 12, Telefon 0662 877266

KOSTEN Die Teilnahme ist kostenlos

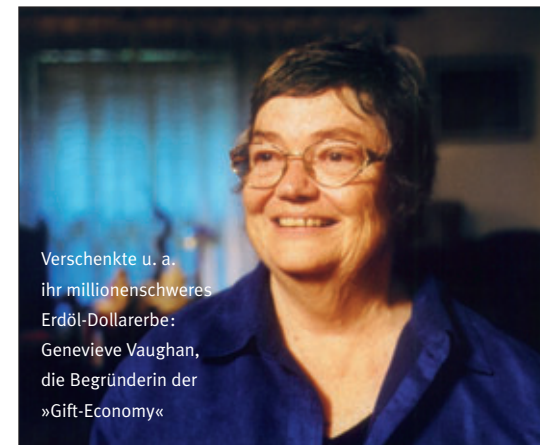
ORT Studentenheim Wolf-Dietrich, Wolf-Dietrich Straße 10, Salzburg

**2 KURS 2 Gift-Economy (Geschenkwirtschaft)
Kursleitung: Genevieve Vaughan**

Als Begründerin der »Gift-Economy« ist Genevieve Vaughan eine sehr bemerkenswerte, weltweit bekannte und aktive feministische Kulturphilosophin und fundierte Kulturkritikerin einer Verkommerzialisierung des menschlichen Lebens. Autorin u. a. des Buches »Forgiving: A Feminist Criticism of Exchange«, in welchem sie ein völlig neues Verständnis von Geld, Wirtschaft und Sprache vermittelt. Sie rehabilitiert das

mütterlich gebende Wirtschaften gegenüber einer quantifizierenden Austauschwirtschaft (»Was kriege ich um welchen Preis?«) und zeigt auf, wie diese Art zu wirtschaften mit einem hybriden, disfunktional gewordenen Männlichkeitskult verbunden ist.

Auf eine brillante Weise zeigt sie, dass der Kapitalismus wie eine Brille ist, mit der die Welt in nur einem bestimmten Licht, dem des Marktes und des Wettbewerbes, wahrgenommen wird. Sie eröffnet ganz neue Sichtweisen, indem sie ermuntert, diese Brille abzunehmen und wahrzunehmen, dass die ganze Welt eigentlich auf Geschenk aufgebaut ist. Markus Distelberger



Verschenkte u. a. ihr millionenschweres Erdöl-Dollarerbe: Genevieve Vaughan, die Begründerin der »Gift-Economy«

TERMIN ▶ FR 5. Jänner, 18 Uhr bis SO 7. Jänner 2007, 13 Uhr

ORT Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstraße 5, St. Pölten/NÖ

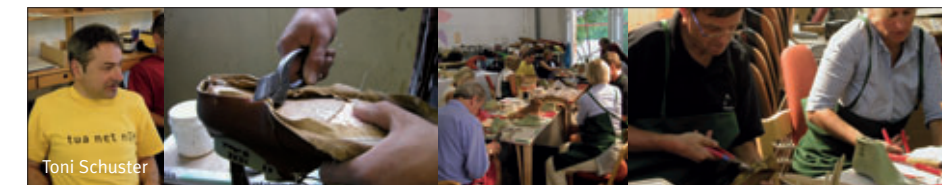
KOSTEN 150 Euro

ERMÄSSIGUNGEN Begründete Anfrage an den Veranstalter

ANMELDUNG bis 20. Dezember 2006

VERANSTALTER 7 Generationen-Netzwerk, Dr. Markus Distelberger, E-Mail: info@7generationen.at, Telefon 0043 2782 82444

MEHR INFO www.gift-economy.com · www.7generationen.at



Toni Schuster

**3 KURS 3 Waldviertler selber machen
Kursleitung: Toni Schuster**

Alle wollen Schuhe selber machen. Nein, alle nicht, aber viele, viele. Unsere Schuhmacherkurse sind oft überbucht. Wir haben Toni Schuster gebeten, weitere Termine einzuschreiben. Jetzt gibt's gleich vier neue Termine.

TERMIN 1 ▶ 2. Februar 2007, 19 Uhr – 4. Februar 2007, 17.15 Uhr

TERMIN 2 ▶ 2. März 2007, 19 Uhr – 4. März 2007, 17.15 Uhr

TERMIN 3 ▶ 27. April 2007, 19 Uhr – 29. April 2007, 17.15 Uhr

TERMIN 4 ▶ 25. Mai 2007, 19 Uhr – 27. Mai 2007, 17.15 Uhr

ANMELDUNGEN · INFO · KOSTEN Telefon 02853 76503 (Nici)

ORT Waldviertler Schuhwerkstatt, Niederschremsstraße 4, 3943 Schrems

GEA Akademie

Niederschremsstraße 4
3943 Schrems

Die Administration für die GEA Akademie macht die Waldviertler Schuhwerkstatt:
Telefon 02853/765 03
Fax 02853/76 503 18

E-Mail: info@waldviertler-schuhwerkstatt.at

www.gea.at



ORIENT-EXPRESS

...die Beste im Bett.

Die GEA-Orient-Express garantiert mit der „GEA-Passt-Garantie“ optimale Schlafbedingungen:

Als Pionier auf dem Sektor Naturmatt ratzen verwendet GEA die besten Naturmaterialien, die in Handarbeit in unserer eigenen Werkstätte in Schrems sorgfältig verarbeitet werden.

GEA-Passt-Garantie: Passt's, dann passt's - passt's nicht, dann werden wir gemeinsam die richtige Lösung finden. Gerne erfüllen wir auch Ihre Sonderwünsche in (fast) allen Größen.



***Aktion für Brennstoff-Leser verlängert bis 30.11.2006!**

Beim Kauf einer Orient-Express schenkt Ihnen GEA ein Bettwäsche-Set im Wert von € 48,-

ÖSTERREICH • 1010 Wien, Himmelpfortgasse 26, Tel. 01 / 512 19 67 • 1080 Wien, Lange Gasse 24 (Schuh), Tel. 01 / 408 36 26
1080 Wien, Lange Gasse 31 (Möbel), Tel. 01 / 407 50 23 • 1210 Wien, Am Spitz 2 (Schuhtrafik - keine Betten), Tel. 01 / 270 08 10
2700 Wr. Neustadt, Bahngasse 38, Tel. 02622 / 23 6 87 • 2340 Mödling, Pfarrgasse 4, Tel. 02236 / 86 00 48 • 2542 Kottlingbrunn,
Grenzgasse 3 (Eing. Wagramer St.), Tel. 02252 / 79 01 07 • 3430 Tulln, Frauentorgasse 9, Tel. 02272 / 66 7 01
3943 Schrems, Niederschremsstr. 4, Waldviertler Schuh- & Möbelwerkstätte, Tel. 02853 / 76 5 03 • 4560 Kirchdorf/Kr., Stadtpassage,
Tel. 07582 / 51 0 45 • 4020 Linz, Graben 25, Tel. 0732 / 77 66 06 • 4600 Wels, Hermann's, Dragonerstr. 6, Tel. 07242 / 68 6 10
5020 Salzburg, Schranngasse 12, Tel. 0662 / 87 72 66 • 6020 Innsbruck, Anichstr. 20, Tel. 0512 / 58 28 29 • 6850 Dornbirn, Klückar,
Schulgasse 1, Tel. 05572 / 28 4 94 • 8010 Graz, Sackstraße 36, Tel. 0316 / 82 49 82 • 9020 Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 10,
Tel. 0463 / 50 26 81 • 9900 Lienz, Messinggasse 18, Tel. 048 52 / 65 3 82 **DEUTSCHLAND** • D-81667 München, Weißenburger Platz 1,
Tel. ++49 / 89 / 52 03 20 20 • D-85072 Eichstätt, Widmannngasse 8, Tel. ++49 / 8421 / 900 816 • D-66740 Saarlouis, Schlächterstraße
12, Tel. ++49 / (0)6831 / 890 26 55 **SCHWEIZ** • CH-8001 Zürich, St. Peterhofstatt 11, Tel. ++41 / 1 / 211 45 58